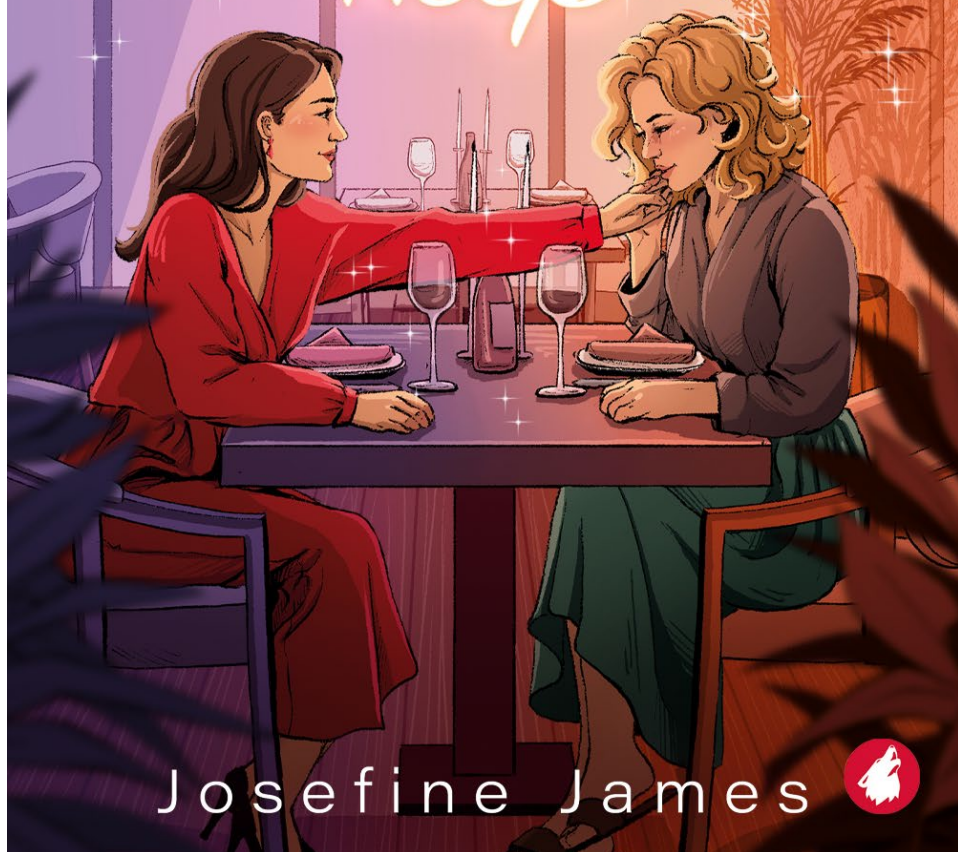


*Ein Liebesroman*

# Things We Couldn't Keep



Josefine James



# *Prolog*

*Olivia - 6. Juni 2005*

Das Bündel in meinen Armen fühlt sich schwer an, doch ich zwingen mich, weiterzulaufen. In der Ferne heult die Sirene eines Krankenwagens, als wollte sie mich davor warnen, was ich gleich tun werde.

»Nicht mehr weit«, murmele ich und erlaube mir für einen Moment, stehen zu bleiben. Das Stechen in meinem Unterleib raubt mir den Atem und die Kraft, auch nur einen Schritt weiterzugehen.

Ich halte inne. Nur eine Sekunde. Dann setze ich meinen Weg fort.

Vier Monate lang habe ich unter falschem Namen in diesem Kloster gelebt, abgeschottet von der Welt, versteckt hinter hohen Mauern. Die Nonnen hätten meine Identität nie verraten. Trotzdem ist die Angst geblieben, dass jemand redet. Dass mein Geheimnis auffliegt. Dass er herausfindet, dass ich nicht wie besprochen eine Abtreibung vornehmen ließ. Aber dafür war es ohnehin längst zu spät.

Ich kann nicht zulassen, dass mein Name mit diesem Kind in Verbindung gebracht wird. Niemals.

Ich umklammere die Decke fester. Mein Blick bleibt starr nach vorn gerichtet, denn ich weiß: Wenn ich auch nur noch ein einziges Mal in das Gesicht meiner Tochter blicke, bringe ich das, was ich vorhabe, vielleicht nicht mehr übers Herz.

Im Schatten der Bäume schleiche ich die Auffahrt zum Krankenhaus hoch. Ein Rettungswagen rast mit Blaulicht an mir vorbei. Ich ducke mich instinktiv, das Herz schlägt mir bis zum Hals. Niemand darf mich sehen. Ich bin offiziell nicht hier, denn für die Außenwelt ist Olivia Whitmore seit Monaten in einer Entzugsklinik.

Als ich auch Minuten später nicht entdeckt wurde, setze ich meinen Weg fort und lehne mich kurz darauf erleichtert an die kühle Mauer des Gebäudes. Die Außenbeleuchtung blendet mich, ich muss blinzeln.

Ein leises Geräusch dringt aus dem Bündel in meinen Armen und ich halte die Luft an.

»Gleich bist du in Sicherheit«, flüstere ich.

Ich trete durch die Schiebetür der Notaufnahme. Drinnen ist es stiller als erwartet. Mein Blick fällt auf ein blaues Schild an der Wand: ein weißes Baby, eingewickelt in eine Decke, behutsam gehalten von zwei Händen.

*Safe Surrender Site* steht darunter geschrieben.

Ich schlucke schwer, gehe weiter. Eine Krankenschwester bemerkt mich, kommt auf mich zu, langsam, ohne Hast.

»Bitte ... nehmen Sie das Baby«, sage ich, als ich ihr das Bündel reiche.

Die Decke verrutscht, und ich blicke in die dunklen Augen meiner Tochter. Ich zögere. Alles in mir will weglaufen und gleichzeitig bleiben.

Die Stimme der Schwester ist ruhig, als sie mich fragt: »Möchten Sie Bedenkzeit haben? Oder Angaben machen?«

Ich schüttele den Kopf. »Nein. Es ist besser so.«

Ich greife in meine Manteltasche und ziehe eine Kette mit einem goldenen Kleeblattanhänger hervor. Das letzte Andenken an meine Großmutter, ein Geschenk zur Kommunion. Ich lege die Kette vorsichtig neben meine Tochter in die Decke.

Dann drehe ich mich um und gehe, bevor ich es mir doch noch anders überlege.

*Was, wenn ich gerade den größten Fehler meines Lebens mache?*

Aber ich habe keine Wahl. Ich bin erst achtzehn. Ich habe keine Familie, die mich unterstützt, noch bin ich dazu in der Lage, selbst für dieses Baby zu sorgen. Mein Leben gehört der Öffentlichkeit und ich bin nicht geboren worden, um Mutter zu sein. Dieses zerbrechliche Wesen in meinen Armen verdient die Chance auf ein richtiges Leben. Ohne mich.

Meine Schritte werden schneller, ich ignoriere das Ziehen in meiner Brust, das Brennen im Unterleib, die Tränen hinter meinen Lidern. Ich laufe, bis ich an einer Telefonzelle zum Stehen komme.

Einen Moment lang überlege ich, die Nonnen im Kloster anzurufen. Sie werden nach mir suchen. Aber dann halte ich inne. Niemand wird nach mir suchen. Die Helena Carter, als die sie mich kennengelernt haben, existiert nicht.

Ich werfe eine Münze ein und wähle die Nummer, die ich auswendig gelernt habe. Es klingelt viermal, bevor ich die vertraute Stimme meines Agenten Gery höre.

»Hallo?«

»Hey. Ich bin's. Olivia. Es tut mir leid, dass ich mich nicht schon früher gemeldet habe, aber ...« Ich blicke auf die kleine Wölbung meines

Bauches und schlucke. »Ich wurde heute aus der Rehaklinik entlassen. Mir war es nicht erlaubt zu telefonieren.« Meine Kehle schnürt sich zu, doch ich kann Gery nicht die Wahrheit erzählen, also schlucke ich den Kloß in meinem Hals hinunter und konzentriere mich ganz auf meine nächste Frage. »Ich kann es kaum erwarten, wieder vor der Kamera zu stehen. Hast du vielleicht einen Job für mich?«

Ich halte den Atem an. Meine Geschichte sollte keinerlei Zweifel aufkommen lassen. Ein gefeierter Kinderstar, dem der Ruhm zu Kopf gestiegen ist. Ein tragischer Absturz in die Drogen – in Hollywood leider nichts Besonderes. Nur dass kein Wort davon wahr ist.

»Freut mich, dass es dir besser geht. Ich kenne jemanden, der castet gerade für eine neue Serie. Komm doch morgen vorbei, und wir besprechen die Einzelheiten.«

Ich atme erleichtert aus. Endlich ist die Oberflächlichkeit dieser Stadt mal nützlich. In L.A. ist es egal, ob du gefallen bist – solange du rechtzeitig zum nächsten Casting wieder bereitstehst.

»Danke«, bringe ich hervor und beiße mir auf die Unterlippe.

»Geht es dir gut?«, fragt Gery.

Ich bin kurz davor, zusammenzubrechen und ihm alles zu erzählen. Aber ich bin Profi. Seit ich zehn war, habe ich gelernt, meine Emotionen zu verstecken und für mich selbst zu kämpfen.

»Klar. Ich freue mich einfach nur auf die Arbeit.« Meine Stimme klingt, als käme sie von weit her.

»Dann bis morgen.«

Ich presse meine Hand gegen die pochende Schläfe. Für einen Moment denke ich darüber nach, in meine alte Wohnung zurückzugehen. Doch ich verwerfe den Gedanken gleich wieder.

Ich werde morgen früh so tun, als würde ich mit dem Taxi aus der Rehaklinik ankommen. Eine perfekte Inszenierung, an der niemand zweifeln wird. Meine Atmung beruhigt sich. Ich bin bereit für ein Comeback, auch wenn ich nur vier Monate von der Bildfläche verschwunden war.

Aber trotzdem ist da dieser Schmerz in meinem Körper. Ich lasse den Tränen ein paar Minuten freien Lauf. Dann wische ich mein Gesicht mit dem Ärmel meines Mantels ab und schwöre mir, nie wieder an dieses Kapitel in meinem Leben zu denken. Niemand wird jemals erfahren, was in den letzten vier Monaten wirklich passiert ist.

# Kapitel 1

## *Olivia - zwanzig Jahre später*

Durch die geöffnete Terrassentür weht eine warme Brise ins Wohnzimmer. Der Duft von Salz liegt in der Luft. Für einen Moment wende ich mich vom Drehbuch ab und lasse meinen Blick über den Pazifik gleiten.

Als ich dieses Haus in Malibu letztes Jahr, nach meiner vierten Scheidung, gekauft habe, hätte ich nicht gedacht, dass es mir so leichtfallen würde, mich hier zu Hause zu fühlen. Aber das tue ich.

Vier Scheidungen. Vier Versuche, vier Irrtümer.

Vielleicht hatte ich einfach zu lange versucht, in ein Leben zu passen, das nie für mich bestimmt war. Aber auch die flüchtigen Beziehungen, die ich in der Vergangenheit mit Frauen geführt habe, endeten irgendwann in leeren Versprechen, die ich doch nicht einhalten konnte.

Wahrscheinlich bin ich einfach nicht für Beziehungen gemacht. Sondern dafür, am Set zu funktionieren und in den Rollen, die ich spiele, alles zu geben.

Obwohl die Filmstudios nur eine knappe Stunde entfernt liegen, fühlt sich Malibu weit weg an. Und genau das braucht meine Seele. Ich bin gern allein und hier kann ich das endlich sein.

»Olivia?«

Averys Stimme reißt mich aus meinen Gedanken. Mit einer raschen Handbewegung streiche ich mir eine lose Strähne hinters Ohr.

»Ich denke, das ist genug für heute«, sage ich und deute zur Uhr. Seit Stunden gehen wir das Drehbuch meines neuen Films durch: *The Last Silence*. Außerdem ist heute Averys letzter Arbeitstag, und ich weiß, dass sie später noch mit Freunden verabredet ist.

»Kommst du auch wirklich ohne mich klar? Ich habe immer noch ein schlechtes Gewissen, dass ich meinen neuen Job nicht um ein paar Monate verschieben konnte«, sagt sie und kaut dabei kaum merklich auf ihrer Unterlippe.

Ich atme tief durch und lege das Drehbuch zur Seite. Natürlich wäre es mir lieber, Avery würde bleiben, anstatt mir eine neue Assistentin

suchen zu müssen. Aber das kann ich ihr nicht sagen. In all den Jahren, in denen sie für mich gearbeitet hat, haben wir stets eine professionelle Beziehung gepflegt. Meine Bedürfnisse über ihre zu stellen wäre falsch.

»Avery«, sage ich deshalb und suche ihren Blick. »Du solltest dein Talent nicht an eine in die Jahre gekommene Schauspielerin wie mich verschwenden. Du verdienst es, selbst Entscheidungen hinter der Kamera zu treffen. Ich bin sicher, dass dir New York gefallen wird.«

»Aber was, wenn ich nicht gut genug bin?«

Ich lache kurz, verstumme aber sofort, als ich sehe, wie sich Avery mit einem gekränkten Gesichtsausdruck abwendet. Über die Jahre habe ich gelernt, Emotionen aus Gesichtern zu lesen wie Wörter auf einem Blatt Papier. Nur um meine eigenen besser an die meines Gegenübers anpassen zu können.

Ich erhebe mich vom Stuhl und trete zu ihr.

»Avery Martin. Ich kenne niemanden, der diese Chance als Produzentin mehr verdient hätte als du. Du hast bewiesen, dass du belastbar, verantwortungsbewusst und loyal bist. Lass dich nicht von deiner Angst leiten.«

»Wow«, platzt es aus ihr heraus, und ein Hauch von Röte huscht über ihre Wangen.

»Olivia, danke, ich wusste gar nicht ...«

Ich unterbreche sie, bevor sie etwas sagt, das sie im nächsten Moment bereuen würde.

»Geh nach Hause und genieß deinen letzten Abend in L.A. Mach dir keine Sorgen um mich.«

Ich zwing mich zu einem Lächeln und hebe am Ende des Satzes meine Stimme, um von meinem eigentlichen Gemütszustand abzulenken.

Nachdem Avery verschwunden ist, greife ich nach einer Flasche Rotwein und schenke mir ein Glas ein.

Was ich ihr nicht gesagt habe, war, wie sehr ich auch ihre Diskretion in Bezug auf mein Privatleben geschätzt habe. Etwas, das in meiner Branche selten geworden ist. Zügig leere ich mein Glas und wende mich wieder dem Drehbuch zu.

*Warum habe ich diese Rolle überhaupt angenommen?*

Erneut starre ich auf die erste Seite.

*Vivienne, gespielt von Olivia Whitmore*, steht unter dem Titel und ich stoße gepresst die Luft aus.

Die Karrierefrau Vivienne, Ende dreißig, kehrt in ihre Heimat zurück, um sich um den Sohn ihrer verstorbenen Schwester zu kümmern. Vivienne wird dabei nicht als Heldin inszeniert, sondern als Mensch mit Abgründen.

Ursprünglich hatte ich kein Interesse daran, diese Rolle zu spielen. Aber mein Agent Gery hatte recht: Ich bin achtunddreißig, und die großen Rollen kommen längst nicht mehr so regelmäßig wie früher.

Obwohl ich immer noch zu den bestverdienenden Schauspielerinnen Hollywoods zähle, tickt meine Uhr bereits – sehr zur Freude meiner Mitstreiterinnen.

Selbst ich frage mich manchmal, wie lange ich das noch will – oder ob ich es einfach tue, weil es das Einzige ist, was ich je konnte. Vielleicht ist das hier meine letzte Chance auf einen letzten Oscar. Die Filmidee hat Erfolgspotenzial und ist darauf ausgerichtet, ein breites Publikum zu erreichen.

Doch das war nicht der wahre Grund, warum ich zugesagt habe. Ich verwerfe diesen Gedanken allerdings schnell wieder, greife zum Telefon und wähle eine altbekannte Nummer.

»Olivia«, meldet sich eine raue Stimme.

»Gibt es schon Kandidaten für die Assistenzstelle?«, frage ich, ohne Begrüßung.

Gery und ich arbeiten seit fast dreißig Jahren zusammen. Obwohl er als Agent offiziell im Ruhestand ist, hat er mich als Klientin behalten. Gemeinsam mit meinem Team kümmert er sich weiterhin um die Aushandlung von Verträgen, die Pressearbeit und fungiert als mein engster Berater. Gery ist vermutlich der Mensch, der mich am besten kennt.

»Natürlich gibt's Kandidaten. Aber ehrlich gesagt weiß ich nicht, ob es auch nur einer dieser Gen-Z-Menschen länger als einen Tag mit dir aushält.«

Er lacht und ich verdrehe die Augen, verkneife mir aber, ihm zu sagen, dass genau diese Generation uns bald arbeitslos machen wird.

»Ich muss Avery trotzdem ersetzen. Daran führt kein Weg vorbei«, sage ich und streiche gedankenverloren über das Skript.

»Ich schick dir später ein paar Lebensläufe«, sagt Gery, bevor ein trockenes Klicken den Anruf beendet.

Anstatt weiterzuprobieren, gehe ich mit meinem leeren Weinglas zurück in die Küche und schenke mir nach.

Mich voll und ganz auf die Rolle der Vivienne zu konzentrieren, sollte mir nicht schwerer fallen als bei all den anderen Rollen, die ich im Laufe meiner Karriere gespielt habe.

Warum habe ich trotzdem das Gefühl, dass mir dieser Film mehr abverlangt wird, als jeder andere zuvor?

»Vergiss es«, murmele ich und nehme einen Schluck Wein.

Wäre mein Ex-Mann Nummer vier und Starregisseur Ben Walker jetzt hier, würde er mir raten, nicht zu viel über diese neue Herausforderung nachzudenken, sondern meiner Intuition zu vertrauen.

Aber genau das ist das Problem: Ich besitze keine Intuition. Wenn ich arbeite, überlasse ich nichts dem Zufall. Ich blende die Welt aus und fokussiere mich auf meine Rolle. Vielleicht ist es mir deshalb auch nicht aufgefallen, dass Ben in den letzten Monaten unserer Ehe fremdgegangen ist.

*Ob er diesen C-Promi wohl noch datet?*

Ich öffne den Browser meines Handys und tippe Bens Namen in die Suchmaschine ein.

Ein Foto von uns auf dem roten Teppich bei einer Premiere im Vorjahr erscheint auf dem Bildschirm. Ich in einem roten Kleid, mit offenen Haaren über dem tiefen Rückenausschnitt. Er im maßgeschneiderten Anzug, das Haar graumeliert.

Ein Stich fährt mir durch die Brust. Ist das zwischen uns Liebe gewesen? Oder haben wir einfach nur die Aufmerksamkeit und den Status des anderen genossen, bis nichts davon übrig war außer einer leeren Hülle?

»Vier Jahre Ehe in Hollywood sind eine Ewigkeit«, hat eine Kollegin einmal zu mir gesagt. Ich habe genickt und ein gleichgültiges Lächeln aufgesetzt, obwohl ich sie lieber zur Rede gestellt hätte. Denn wie sich im Nachhinein herausstellte, war sie eine von Bens Affären.

Aber es bringt nichts, sich über die Vergangenheit aufzuregen. Ich habe mir dieses Leben selbst ausgesucht. Und wenn ich mich hier in meiner Zehn-Millionen-Dollar-Villa mit drei Oscars in der Vitrine umsehe, dann hätte ich wahrlich ein schlechteres Los ziehen können.

Trotzdem lässt mich der Gedanke, ob es mein Schicksal ist, für den Rest meines Lebens allein zu sein, nicht los.

Beim Klingeln meines Telefons schrecke ich auf. Ich starre auf das Display und erkenne die Vorwahl eines Mobilfunkproviders.

Niemand außer meinem Agenten und ein paar engen Bekannten hat meine Privatnummer.

»Hallo?«, sage ich vorsichtig, verkneife mir jedoch, meinen Namen zu nennen. Sollte es die Presse sein, kann ich einfach auflegen.

»Miss Whitmore? Mein Name ist Jordan Holmes, und ich rufe an, um mich bei Ihnen als Assistentin zu bewerben. Ich habe meinen Lebenslauf vor ein paar Tagen eingereicht, aber ...«

»Woher haben Sie diese Nummer?« Ich unterbreche sie forscher als geplant.

»Von Avery Martin. Wir sind Freunde. Und bevor Sie auflegen: Ich brauche diesen Job wirklich und ich wäre zu hundert Prozent die Richtige dafür, denn ich kenne Ihre Filme in- und auswendig. Auch Ihre Interviews, die ...«

»Diese Unterhaltung ist beendet«, unterbreche ich diese Jordan zum zweiten Mal. »Sollten Sie je daran denken, mich noch einmal anzurufen, werde ich persönlich dafür sorgen, dass Sie in ganz Hollywood nie wieder einen Job bekommen, Jordan Holmes.«

Mit einer schnellen Bewegung schalte ich das Telefon aus und lege es auf die Anrichte.

Was hat sich Avery dabei gedacht, einer fremden Person ohne meine Zustimmung meine Handynummer weiterzugeben? Sie kennt mein Leben, meine Grenzen und trotzdem hat sie es getan.

War es ein Versehen? Oder glaubt Avery inzwischen, es wäre ihre Aufgabe, eine Nachfolgerin für sie zu finden? Würde sie noch für mich arbeiten, hätte ich sie sofort gefeuert. Aber das konnte ich jetzt nicht mehr.

Also bleibt mir nur, mein Glas zu leeren und weiter aufs Meer zu starren.

Und doch. Irgendetwas an dieser Stimme lässt mich nicht los. Jordan klang nicht wie jemand, der sich bloß durchsetzen wollte.

Sie klang ... verzweifelt. Aber wir sind nun mal in Hollywood und Empathie ist hier fehl am Platz. Doch auch das ändert nichts an der Tatsache, dass ich die freie Stelle besser früher als später besetzen muss.

## Kapitel 2

*Jordan*

»Fuck.« Das Display meines Handys leuchtet noch, aber Olivia Whitmore hat den Anruf längst beendet.

Ich starre darauf, als könnte ich damit die Zeit zurückdrehen, und dabei zieht sich mein Magen zusammen.

*Was zur Hölle hast du dir dabei gedacht, Jordan?*

Ich schlage mir mit der flachen Hand gegen die Stirn. Was habe ich erwartet? Dass sie lacht, sich freut, mich zum Kaffee einlädt? Wahrscheinlich wählt sie ihre Assistenten nicht einmal persönlich aus und hat meine Nummer bereits blockiert.

Mein Blick fällt auf den Spiegel an der Wand. Mein eigenes Gesicht starrt mir entgegen – zerzauste Haare, gerötete Augen.

*Herzlichen Glückwunsch. So macht man sich unsterblich lächerlich in Hollywood.*

Vielleicht hatte Mum ja recht. Diese Auszeit vom College war meine unreifste Idee seit meinem Bauchnabelpiercing.

Aber verdammt noch mal, es war Olivia Whitmore. *Olivia Whitmore.* Nicht irgendein Star.

Nicht irgendeine Schauspielerin.

Seit ich denken kann, bin ich von ihr besessen. Von jedem Film, jeder Rolle, jeder verdammten Dankesrede. Ich kann sie im Schlaf aufsagen. Weiß, welches Kleid sie bei welcher Premiere getragen hat. Früher hatte ich sogar einen Tumblr-Fan-Account nur über sie. Ein ganzes digitales Altarzimmer.

Sie ist der Grund, warum ich nie etwas anderes werden wollte als Filmproduzentin. Nicht wegen des Ruhms oder des roten Teppichs. Ich wollte wissen, wie Filme wirklich entstehen. Wie Geschichten Leben verändern. So, wie Olivia das bei mir getan hat.

Sicher, ich hätte mein Studium in Miami beenden können. Aber je länger ich auf der Uni war, desto falscher fühlte es sich an.

Vor allem war ich so weit weg von Mum. Nach dem Tod meiner Mutter Kate habe ich nur eines gewollt: Raus aus L.A. Raus aus dem Loch. Frische Luft schnappen. Abstand gewinnen.

Doch je mehr Zeit verstrich, desto klarer wurde mir: Mum ist jetzt allein. Und ich bin nicht dort, wo ich gebraucht werde.

Ich wollte eigentlich nur über die Sommerferien hier sein. Doch mit jedem Tag mehr in L.A. verspüre ich das Bedürfnis, dauerhaft hier zu bleiben und mir einen Job in der Filmindustrie zu suchen.

Und dann kam Aaverys Nachricht: Freie Stelle bei Olivia Whitmore.

Es fühlte sich an wie ein Zeichen.

Meine Chance.

Praktische Erfahrung. Etwas wagen. Eine einmalige Gelegenheit.

Und mit dieser Aktion habe ich es total vermasselt.

Aber ich habe Aavery meine Bewerbung schon vor Wochen mitgegeben, ohne irgendeine Antwort von Olivia oder ihrem Management zu erhalten. Ich konnte einfach nicht länger warten. Meine Mum hat sich gerade erst daran gewöhnt, dass ich wieder hier bin. Wenn das mit Olivia nicht klappt, dann brauche ich so langsam einen Plan B, um in L.A. bleiben zu können.

Ich lasse mich aufs Bett fallen, presse das Gesicht ins Kissen. Der Stoff riecht nach Lavendel und erinnert mich an meine Mutter Kate. Sie hatte diesen Duft geliebt. Meine Stirn pocht und Tränen brennen mir in den Augen.

»Aavery wird mich killen«, murmele ich ins Kissen und atme geräuschvoll aus.

Es war ein Fehler gewesen, ihre Nummer zu stibitzen. Ich wusste es. Trotzdem habe ich es getan. Aavery – meine große Schwester im Geiste – hat Olivia Whitmores Nummer gehütet wie einen Schatz.

Und ich? Ich habe sie geklaut. Weil ich die Dinge selbst in die Hand nehmen wollte.

Ich drehe den Kopf, blicke auf das Foto auf meinem Nachttisch. Meine Mutter Kate. Lachend. Die Augen so lebendig, dass es noch immer wehtut.

»Oh Mama«, flüstere ich. »Wenn du hier wärst ... du wüsstest bestimmt, was zu tun ist.«

Eine Träne läuft über meine Wange. Ich lasse sie zu. In ein paar Wochen sind es drei Jahre, seit sie den Kampf gegen den Brustkrebs ver-

loren hat. Drei Jahre ohne ihre Stimme, ohne ihre Umarmungen, ohne ihre verdammten Ratschläge, mit denen sie am Ende doch immer recht gehabt hatte. Drei Jahre, die sich anfühlten, als hätte ich nicht nur sie verloren, sondern auch einen großen Teil meiner zweiten Mum, Sloan.

Das Klopfen an der Tür lässt mich hochfahren.

»Jordan, Schatz? Essen ist fertig.«

»Ich komme«, rufe ich zurück, wische mir übers Gesicht und erkenne an den dunklen Schlieren auf meinem Handrücken, dass die Wimperntusche verlaufen ist. Schnell greife ich nach einem Taschentuch auf meiner Kommode und beseitige die Beweise.

Meine Mum darf auf keinen Fall denken, dass ich traurig bin. Sonst holt sie wieder die selbst gebastelten Collagen raus, verliert sich in Erinnerungen, weint sich in den Schlaf.

Bevor ich das Zimmer verlasse, tippe ich eine Nachricht an Avery.

*Hey. Können wir später reden? Kommst du vorbei? Bitte.*

Ich starre auf den Bildschirm. Wahrscheinlich hat Olivia längst alle Hebel in Bewegung gesetzt, um mich auf sämtliche Blacklists in Hollywood zu setzen, und Avery gleich mit dazu. Denn durch meine Dummheit habe ich vermutlich auch deren Karriere gefährdet.

Aber ich wollte ihr nie schaden. Ich dachte, ich tue etwas Mutiges. Jetzt bleibt nur zu hoffen, dass Avery mir verzeiht.

»Du hast was?« Avery starrt mich fassungslos an.

Ich presse die Lippen aufeinander, halte ihrem Blick stand.

»Es tut mir leid«, sage ich. »Aber ich musste es versuchen.«

Avery schüttelt den Kopf, lässt sich auf einen Stuhl auf der Veranda unseres Hauses fallen. »Jordan, das war ... einfach dumm. Du kannst nicht einfach –«

»Ich weiß«, unterbreche ich sie. »Ich weiß, okay? Ich wollte niemandem schaden. Ich wollte nur –«

Ich breche ab, die Worte bleiben mir im Hals stecken. Was soll ich ihr noch sagen? Dass ich mich selbst hasse für diesen Anruf? Dass ich alles dafür tun würde, die Chance trotzdem zu bekommen?

Ich lasse mich neben sie sinken.

»Ich kann nicht zurück ans College«, sage ich leise. »Meine Mum braucht mich. Ich brauche ... irgendwas. Irgendwas, das ich hier tun kann in L.A. Und dieser Job ...«

Meine Stimme versagt. Ich kann vor Avery nicht offenbaren, dass ich keine Ahnung habe, wer ich eigentlich bin und was ich will. Dass ich nur die Jordan-Version kenne, die andere in mir sehen: die starke Tochter, die gute Studentin, die, die früher Gedichte geschrieben hat und jetzt irgendwas mit Filmen machen will.

Aber wenn ich ehrlich bin, dann bin ich ein verdammtes Fragezeichen und dieser Job – diese einmalige Gelegenheit, mit Olivia zu arbeiten – hat etwas in mir ausgelöst. Ich will das hier unbedingt.

Avery sieht mich lange an. Dann seufzt sie, zückt ihr Handy. »Sag kein Wort.«

Ich halte die Luft an, während sie Olivia anruft. Ihre Worte klingen aufrichtig und einen Hauch zu entschuldigend. Dann eine Pause. Eine lange Pause.

Mein Herz hämmert.

Schließlich: »Okay. Ich richte es ihr aus. Gute Nacht.«

Als sie auflegt, lächelt sie schief. »Du hast morgen früh ein Vorstellungsgespräch«, sagt sie.

Ich starre sie an. »Wirklich?«

»Ja. Also mach was draus, Jordan. Ich habe mich gerade für dich sehr weit aus dem Fenster gelehnt.«

»Danke, ich ...«

Doch Avery unterbricht mich. »Denk nicht, ich verzeihe dir so schnell. I get it: Du willst Sloan nicht allein lassen. Aber ...«, Avery hält kurz inne und fixiert mich. »Aber pass nur auf, dass du bei Olivia nicht zu oft über deine Mum redest. Sie ist nicht wirklich ein Familienmensch.«

Ich kann nur nicken, ehe ich Avery stumm umarme. Wenig später geht sie und ich verschwinde in meinem Zimmer. Rücklings lasse ich mich auf mein Bett fallen, starre an die Decke.

Morgen früh. Ein Vorstellungsgespräch. Bei Olivia Whitmore. Es fühlt sich nicht echt an. Und doch ist es das.

Ich greife nach meinem Tablet, öffne die Streaming-App und klicke mich zu *Roommates* durch, einer 2000er-Teen-Serie, die ich seit Jahren nicht mehr gesehen habe. Diese Show war mein erster Berührungspunkt mit Olivia. Ich kenne jede Folge davon auswendig und habe ihr über die Jahre dabei zugesehen, wie sie als Schauspielerin immer besser wurde.

Staffel 3, Folge 1: Beths erster Auftritt. Ich drücke auf *Play*.

Olivia war gerade mal neunzehn, als sie die Rolle der Beth übernommen hat. Ich erkenne sie sofort, obwohl ihre Stimme damals noch heller klang und ihr Gesicht weicher wirkte.

Ich lächle, als sie die Szene betritt, in einem viel zu großen Hoodie und mit diesem selbstironischen Blick, der Beth zu einer der beliebtesten Serienfiguren gemacht hat.

Obwohl zwischen *Roommates* und Olivias vorherigem Film als Teeniestar nur ein Jahr liegt, kommt sie mir hier ... anders vor. Ihr Auftreten ist reifer. Olivia wirkt fast erschöpft und gleichzeitig erleichtert.

Ich erinnere mich vage daran, dass damals über ein Drogenproblem spekuliert wurde und sie einige Zeit in einer Rehaklinik gewesen sein soll. Das ist nun schon zwanzig Jahre her und Olivia hat sich nie dazu geäußert.

Während die Folge weiterläuft, ziehe ich die Decke bis zur Nase hoch und beobachte jede von Olivias Bewegungen. Sie stand seit ihrem zehnten Lebensjahr ununterbrochen vor der Kamera. Wie Eltern so ein Leben für ihr Kind wollen können, ist mir ein Rätsel. Meine Mütter hätten das niemals zugelassen. Sie hätten mich nie so zur Schau gestellt, geschweige denn mir erlaubt, die Schule zu vernachlässigen.

Schnell verwerfe ich den Gedanken wieder.

Denn ehrlich gesagt bin ich dankbar für jeden einzelnen von Olivias Filmen.

Morgen werde ich ihr also tatsächlich gegenüberreten.

Und ich werde alles tun, um sie von mir zu überzeugen.

# Kapitel 3

*Olivia*

Ich unterdrücke ein Schnauben, als ich mein Telefon weglege. Zugegeben: Die Bewerbung, die Avery mir vor Wochen gegeben hat, habe ich völlig vergessen.

Ich gehe in die Küche, öffne meine Arbeitstasche und ziehe den braunen Umschlag hervor. Ich lasse mich auf die Couch sinken, streiche mit dem Daumen über die Schrift.

Jordan Holmes. Miami. Jahrgangsbeste. Debattierclub. Gay Alliance.

Meine Lippen zucken. Ich kenne den Typ Mensch nur zu gut. Idealistisch. Laut. Zu jung, um zu wissen, wann man den Mund halten sollte. Und wahrscheinlich sehr von sich selbst überzeugt.

Ich lege das Blatt beiseite und lehne mich zurück. War es töricht, diese Dreistigkeit auch noch mit einem Vorstellungsgespräch zu belohnen?

Aber irgendwie erinnert es mich daran, wie es sich anfühlte, als ich selbst noch glaubte, alles erreichen zu können.

An die Zeit, als ich mich verzweifelt aus der Schublade des Kinderstars befreien wollte, um endlich ernst genommen zu werden. Wer weiß, was aus mir geworden wäre, wenn Gery mir damals nicht die Rolle in *Roommates* verschafft hätte. Denn genau diese Rolle hatte zum Part der Elisa geführt. Mein erster Oscar. Mit zwanzig.

Ich blicke zur Vitrine, schließe die Augen und erinnere mich an den Applaus. Damals bedeutete mir diese Anerkennung alles.

Heute, nach vier gescheiterten Ehen, fast drei Jahrzehnten im Rampenlicht und einem Leben, das sich manchmal mehr nach einem Drehbuch anfühlt als nach Realität, ist der Applaus beinahe bedeutungslos geworden. Zu sehr habe ich mich daran gewöhnt.

Doch damals waren es andere Zeiten gewesen. Ich hatte Glück, nach meinem angeblichen Aufenthalt in der Rehaklinik wieder direkt ins Showbiz einsteigen zu können. Weil ich nie aufbegehrt habe und keine überzogenen Gagen verlangt habe, wurde ich gecastet. Täglich habe ich unfassbar hart gearbeitet, denn ich wusste: Mit einem Schlag hätte alles

vorbei sein können. Doch das war der Preis, um weiterhin relevant zu bleiben und das zu machen, was ich am besten kann. Schauspiellern.

*Ein sehr hoher Preis.*

Obwohl ich mir damals geschworen hatte, dieses eine Kapitel meines Lebens nie wieder aufzuschlagen, holen mich die Geister der Vergangenheit und die damit verbundene Schuld in letzter Zeit immer wieder ein.

Wahrscheinlich liegt es an dieser neuen Rolle einer Frau, die versucht, Mutter zu sein. Etwas, das ich selbst nie sein konnte.

Schnell verwerfe ich den Gedanken und greife wieder zum Handy. Ich tippe *Jordan Holmes* in die Suchmaschine und klicke auf den ersten Artikel. Ein altes Foto taucht auf. Ein kleines Mädchen, vielleicht fünf Jahre alt, in den Armen zweier Frauen vor einer Lehmhütte. Darüber: Holmes-Stiftung für Bildung.

Ich scanne den Text. Sloan Holmes. Ihre Mutter. Fotografin. Gründerin der Stiftung gemeinsam mit ihrer Partnerin. Mein Blick bleibt an einer Überschrift hängen: Schulen und Kindergärten in Namibia. *Beeindruckend.*

Ich klicke auf den Link und betrachte ihre Website. Sloans Porträts wirken nicht inszeniert, sondern echt. Mit ihrer letzten Ausstellung hat sie sogar einen Preis gewonnen.

Seltsam, dass ich Sloan Holmes nie auf einer der üblichen Branchenveranstaltungen gesehen habe. Vielleicht meidet sie den Rummel.

Ich scrolle weiter. Keine aktuellen Ausstellungen. Die Website wirkt seit Jahren unverändert. *Merkwürdig.*

Ich lehne mich zurück und betrachte Jordans Lebenslauf. Warum bricht eine junge Stipendiatin ihr Studium ab, um meine Assistentin zu werden? So viel Engagement für einen schlecht bezahlten Job? Warum hat sie aufgegeben?

Sie ist entschlossen, das steht außer Frage. Aber ich will wissen, was wirklich dahintersteckt.



Am nächsten Morgen stehe ich vor meinem Kleiderschrank und überlege, welches Outfit für dieses Bewerbungsgespräch angemessen wäre. Warum ich mir solche Gedanken mache, weiß ich selbst nicht.

Ich hätte Jordan genauso gut von jemandem aus meinem Team interviewen lassen können, aber ich wollte sie selbst sehen.

Vielleicht, um mich davon zu überzeugen, dass sie nicht die Richtige für die Position als meine Assistentin ist. Vielleicht auch, weil ich längst ahne, dass sie eben doch die Richtige für diesen Job ist. *Es ist nur ein Job. Zeitlich begrenzt. Es geht nur um diesen einen Film.*

Ich wähle eine weite, dunkle Hose und eine beigefarbene Bluse. Die Haare trage ich locker zur Seite gekämmt, fast schon leger. Nicht das, was man von Olivia Whitmore erwartet. Aber aus irgendeinem Grund möchte ich heute mehr ich selbst sein. Was auch immer das bedeutet.

Als es eine Stunde später an der Tür klingelt, höre ich, wie meine Haushälterin Sylvia öffnet und ein paar Worte spricht.

Ich werfe einen letzten Blick in den Spiegel. Dann drehe ich mich um und gehe langsam in Richtung Flur.

Als Jordan in einer engen Jeans, einem gestreiften T-Shirt und ihren schulterlangen blonden Haaren, die an den Spitzen blau gefärbt sind, mein Wohnzimmer betritt, gehe ich ein paar Schritte auf sie zu.

Für einen Moment überdenke ich meinen voreiligen Kommentar, Jordan sei wohl sehr von sich überzeugt – denn sie wischt sich ihre Handflächen immer wieder am Stoff ihrer Jeans ab, auch wenn sie es mit aller Kraft zu unterdrücken versucht. In mir regt sich überraschend so etwas wie Mitgefühl, denn dieses Unbehagen kenne ich nur zu gut, obwohl ich es mittlerweile sehr gut überspielen kann.

Wortlos deute ich auf einen der freien Stühle am Esstisch.

Ihr dunkler Blick gleitet über meine Einrichtung, und ich merke sofort, wie sie sich verkrampft.

»Hallo, ich bin Olivia«, sage ich und reiche ihr die Hand.

Ihre Finger zittern leicht, doch sie erwidert den Händedruck und strafft die Schultern.

»Ich weiß ...«, sagt sie und dann, wie der Reflex eines gut erzogenen Mädchens: »Ich meine, guten Tag.«

Ihr Blick wandert zu meinem Gesicht, nur kurz, dann senkt sie die Augen sofort wieder. *O Gott, sie wird sich doch nicht verbeugen, oder?*

Ich muss mir ein Grinsen verkneifen. Irgendwie tut sie mir leid, aber da hat sie bereits die Vitrine mit meinen Auszeichnungen entdeckt.

Jordan schluckt. »Ich kann nicht in Worte fassen, was es mir bedeutet, hier zu sein«, sagt sie, und ihre Stimme überschlägt sich beinahe. »Ich bin mit deinen Filmen aufgewachsen, und ich weiß nicht genau, warum ... aber ich habe das Gefühl, dich schon mein Leben lang zu kennen.«

Ich lächle, verkneife mir den Kommentar, dass ich ihr das Du noch nicht angeboten habe, denn sie ist nicht die Erste, die mich nur durch meine Rollen zu kennen glaubt. Ich bin es gewohnt, auf ein imaginäres Podest gestellt zu werden. Man gewöhnt sich daran.

»Jordan«, setze ich an und deute noch einmal auf den Stuhl. Ich kann wirklich nicht länger mitansehen, wie Jordan wie ein aufgeregter Australian Shepherd versucht, ihre Nervosität zu bändigen.

»Warum glaubst du, als meine Assistentin geeignet zu sein?«

*Wo du offenbar schon bei einer einzigen Begegnung die Nerven verlierst,* will ich hinzufügen. Aber ich reiße mich zusammen.

Jordan lässt ihre Tasche auf den Boden gleiten und beginnt hektisch darin zu wühlen. *Was sucht sie da?*

Dann zieht sie ein kleines Notizbuch hervor, schlägt es aber nicht auf. Stattdessen sieht sie mir zum ersten Mal in die Augen, und ich erkenne mehr Entschlossenheit darin, als ich erwartet hätte. Jordan wirkt ebenso entschlossen, wie ich es früher gewesen bin. Ich schlucke das Seufzen hinunter und verdränge die Bilder jener Frau, die ich einmal war.

# **Hat Ihnen die Vorschau gefallen?**

Sie können unsere E-Books im Online-Buchhandel  
beziehen.

Dazu gehören sowohl die Seiten von Amazon,  
Apple, Kobo, Thalia, und viele andere Anbieter.